Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 22. | 15. November 1904. | 36. Jahrgang.

Die 75. halbjährliche General-Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Abgehalten im großen Tabernakel in der Salzseestadt, Utah, am 6., 7. und 9. Oktober 1904.

Erster Tag.

Vormittags-Versammlung.
(Fortsetzung.)

Nachdem der Chor den Choral: The mountain of the Lord's house gesungen hatte, sprach Präsident John R. Winder zu der Konferenz. Er wies hin auf die Ansprache des Präsidenten über die Macht, die durch das Priestertum und deren Träger in der Kirche vorhanden sei. Er sagte: Welch ein mächtiger Körper dieses ist! Und die Pflicht aller dieser Männer zusammen oder einzeln besteht in der Errettung der Seelen der Menschen von der Sünde! Die Missionare bringen insbesondere der Welt eine Botschaft des Friedens. Wie eigentümlich ist es daher, daß diese Männer mit so viel Widerstand zu kämpfen haben von Seiten derer, welchen sie nur gutes zu tun wünschen! Der Sprecher wunderte sich, ob die Heiligen, Traktate und Besuche von Missionaren anderer Kirchen mit irgend mehr Achtung annehmen würden, als dieses unseren Missionaren von denen in der Welt zu Teil wird, die nicht gleichen Glaubens sind wie sie. Was auch immer unser Standpunkt in der Theorie ist, so sollten wir in der Ausführung alle Menschen mit der ihnen gebührenden Höflichkeit behandeln. Unsere Mission auf Erden ist, unsern Mitmenschen Gutes zu tun.

Er frohlockte im Fortschritt, den die Kirche seit der Zeit ihrer Organisation gemacht hat. Er hoffte, daß die Heiligen alles tun würden, was in ihrer Macht liege, um dem Herrn zu dienen. Er schloß, indem er den Segen des Herrn auf die Konferenz erflehte.

Präsident Anthon H. Lund war der nächste Redner. Er las eine Schriftstelle, in welcher die alten Heiligen „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk" genannt werden. Der Sprecher sagte, daß dieses auch auf die Heiligen der letzten Tage Bezug habe. Wir sind

ein „eigentümliches Volk," ein auserwähltes Geschlecht und haben das „königliche Priestertum." Es gibt in dieser Kirche keine sogenannten priesterlichen Kasten, es sei denn, daß man die ganze Kirche eine solche nenne; denn das Priestertum wird allen männlichen Mitgliedern derselben übertragen, welche würdig sind, es zu halten.

Es gibt zwei große Abteilungen im Priestertum — das Melchisedekische und das Aaronische. Es ist die Pflicht aller derer, welche das Priestertum halten, zu helfen, die Leute im Glauben zu erhalten. Es ist in der Kirche Sitte, daß Knaben sehr früh im Leben zum Aaronischen Priestertum berufen werden. Es ist die Pflicht der Diener (Diakonen), den Bischof in den irdischen Angelegenheiten der Gemeinde (Ward) zu unterstützen, wie zum Beispiel, nachzusehen, daß Witwen und ältere Leute im allgemeinen, die es bedürfen, die notwendige Unterstützung haben.

Präsident Lund wies auch auf den Gebrauch des monatlichen Fastens unter den Heiligen und daß sie das, was sie sonst an jenem Fasttage für Nahrung gebraucht hätten, zur Unterstützung der Armen weihen. Er dachte, daß dieses ein herrlicher Gebrauch sei. Einer der Kirchenväter schreibt in der Bibel, daß es unter den alten Heiligen auch üblich war, in dieser Weise zur Unterstützung der Notdürftigen beizutragen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der Prophet Joseph Smith etwas über dieses gelesen hatte, aber er empfing die Idee durch Inspiration von dem Herrn. Die Heiligen sollten diese Regel unseres Glaubens in dem Geiste, in welchem sie eingeführt wurde, beobachten.

Unsere Religion ist eine der Tatkraft. Sie ist ein gegenwärtiger Glaube, welcher von uns verlangt, daß wir heute Opfer bringen, anstatt nur über die Opfer der alten Heiligen nachzudenken. Unsere Missionare opfern Zeit und Mittel, um auf Missionen zu gehen und das Evangelium zu verkünden. Sie gehen nicht aus Zwang, noch weil sie in der Welt herumstreifen möchten; sondern sie tun es, weil sie eine größere Freude haben, während sie das tun, was sie als einen Ruf von dem Herrn betrachten. Und sie kehren wieder von ihren Missionen und bezeugen, daß die zwei oder drei Jahre, welche sie in dieser Art Arbeit zugebracht haben, zu den glücklichsten Zeiten ihres Lebens gehören.

Die Feinde dieser Kirche haben den widersinnigen Bericht in der Welt verbreitet, daß die Missionare Geld empfangen für jede Seele, die sie während ihrer Abwesenheit bekehren. Uns, die wir wissen, welche Opfer diese Missionare bringen müssen, um auf Missionen zu gehen, kann nichts abgeschmackter und dümmer vorkommen, als solche Berichte. Anstatt daß sie irgend etwas für ihre Zeit erhalten, geben sie in vielen Fällen hunderte von Dollars per Mann.

Präsident Lund sprach über das ausgezeichnete Werk, das die Hilfsorganisationen der Kirche vollbringen. Diese sind im wirklichen Sinne nicht Abteilungen der Priesterschaft; aber sind Stützen für dieselbe. Die Primar-Vereine nehmen die Kinder in ihrem frühesten Alter und haben es zur Aufgabe, sie in den Prinzipien und Ausübungen unserer Religion zu unterrichten. Dann kommen die Sonntagsschulen und die Jünglings- und Töchtern-Fortbildungsvereine. Und endlich kommt auch der Frauenhilfsverein, dessen Zweck es sein soll, den Armen, Kranken und Notleidenden Linderung zu bringen.

Es gibt aber noch eine andere Organisation, welche zwar, im wirklichen Sinne genommen, nicht eine der Hilfsorganisationen der Kirche ist, so doch in der Unterichtung unserer Kinder von großem Werte ist. Jene ist die Religionsklasse. Der Zweck dieses Vereines ist, unseren Kindern in der Ausübung der Moral und der Religion Unterricht zu geben. Es gibt keinen Grund, weshalb irgend jemand in unsern oder in andern Kirchen über das Dasein dieser Organisation besorgt sein sollte. Sie ist nicht eingesetzt zur Verbreitung un-

serer Religion. Ihr einziger Zweck besteht in der Belehrung unserer eigenen Kinder. Dieses ist ein Recht, welches jeder Sekte oder Kirche angehört; und andere Glaubensparteien mögen, wenn sie es für gut finden, die gleichen Mittel zur Hand nehmen und ihre jungen Leute in der Religion unterweisen lassen. Dieser Verein hält seine Versammlungen gewöhnlich in den Schulhäusern nach Schluß der täglichen Schulunterrichte. Aber wir nehmen uns große Mühe, den Beamten dieser Vereine einzuprägen, daß sie in keiner Weise den Lauf der Schule stören sollen; denn es ist nicht unser Wunsch, in dieser Weise Kirche und Staat zu verbinden. Präsident Lund betonte, daß die Heiligen den Wert dieser Organisation nicht unterschätzen sollten, sondern ihre Kinder ermutigen, derselben beizuwohnen. Zum Schluß bat er den Herrn, die Konferenz zu segnen.

Nach dem Singen des Liedes „Lift up the voice and sing" sprach Aeltester Collins Hakes, Präsident des Maricopa Pfahles, das Schlußgebet.

Nachmittags-Versammlung.

Der Chor und die Versammlung sangen „We thank thee O God for a Prophet," Gebet vom Aeltesten Joseph E. Taylor. Nach dem Gesang des Liedes „Hark! Listen to the trumpeters" wurde Aeltester David H. Cannon, Präsident des St. George Tempels, aufgefordert, zu sprechen. Er sagte, daß dieser Tempel im Januar 1877 mit dem verstorbenen Präsidenten Wilford Woodruff als Präsident eröffnet worden sei. Während den ersten Jahren war das Werk sehr groß infolge der Tatsache, daß um jene Zeit in diesen westlichen Ländern kein anderer Tempel war; aber als andere Tempel gebaut wurden, nahm die Arbeit in diesem ab. Während den letzten paar Monaten hat jedoch ein großer Aufschwung stattgefunden, in der Masse Arbeit, die in diesem Teile der Kirche für die Toten ausgeführt wird, welches uns das Interesse der Heiligen an der Erlösung ihrer Vorfahren kund gibt.

Der Sprecher erwähnte und lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf das Entstehen von genealogischen Gesellschaften in Amerika und auch in Europa. Die Erklärung dieses ungewöhnlichen Wunsches seitens so vieler Leute in dieser Beziehung ist in der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Menschheit zu finden. Menschen fangen an, Auskunft über ihre Vorfahren zu suchen und sie wissen nicht zu welchem Zweck; nur daß sie einen Wunsch hegen, es zu tun. Und diese Auskunft wird schließlich für das Werk des Herrn verwendet werden.

Aeltester Cannon gab ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Werkes der letzten Tage.

Aeltester Samuel Roskelly, Hauptschreiber des Logan Tempels folgte. Er sprach in Bezug auf die Wiederherstellung der Schlüssel der Erlösung für die Toten an den Propheten Joseph Smith durch den Propheten Elia. Seitdem jene wichtige Offenbarung gegeben worden ist, wurde auf die Heiligen und die Welt ein Geist ausgegossen, der sie dahin gebracht hat, nach ihren Vorfahren zu fühlen. Auf diese Weise ist daher das Werk des Herrn von denen befördert worden, die nicht wußten, daß sie solches taten. Tausende von Namen und damit verbundene Tatsachen sind den Heiligen geoffenbart worden, welche sie kaum erwarten durften, zu erlangen. Der Sprecher erbat die Segnungen des Herrn auf die Versammlung.

Aeltester John D. T. Mc Allister, Präsident des Manti Tempels sprach zunächst. Seine Bemerkungen stellten das Wachstum, das die Kirche während den letzten fünfzig Jahren, in denen er mit derselben verbunden war, gemacht hatte. Das Volk ist jetzt in einem Zustand des Gedeihens, und die schweren Tage der bitteren Armut und der Opfer werden nur von denen erinnert, deren Augen die veränderten Verhältnisse betrachten. Er war während

den letzten 11 Jahren Präsident des Manti Tempels gewesen. In diesem Haus des Herrn sei ein glorreiches Werk getan worden. Das Werk des Herrn läßt sich auf Alt und Jung gleich anwenden. Er sprach davon, wie notwendig es sei, daß die jungen Männer und Frauen, wenn sie heiraten, es im Tempel tun. In der nächsten Welt wird nicht geheiratet werden; wir haben keinen Anspruch auf einander als Mann und Weib; diese Zeremonie muß in diesem Leben in der von Gott bezeichneten Weise ausgeführt werden. Und so verhält es sich mit allen andern Verordnungen, welche sich auf unsern zukünftigen Zustand beziehen. Es wird in allen unsern Tempeln ein glorreiches Werk getan, beides für die Lebenden wie für die Toten. Er gab Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums.

Nach dieser Rede sang der Chor das Lied „Peace be still."

Präsident Francis M. Lyman vom Kollegium der Apostel ergriff jetzt das Wort. Er sagte, daß er denke, dieses wäre ein sehr merkwürdiges Jahr gewesen unter den Nationen der Erde. Krieg hat viele Völker heimgesucht, Plagen und Ungemach erfüllen sie mit Leiden. Aber die Heiligen haben sich im Allgemeinen des Friedens und des Gedeihens erfreut, ungeachtet der Düren, welche in manchen Teilen des Landes zu verzeichnen waren. Und dieses ist auch von unserer Nation wahr. Im Ganzen genommen, wird dieses Jahr in der Geschichte derselben als ein höchst gedeihliches und friedenvolles verzeichnet werden können. Wir sollten uns bemühen, von diesen Segnungen den bestmöglichen Gebrauch zu machen. Die notwendigen Fabriken sollten gebaut und von dem Volke unterstützt werden, denn andere Zeiten mögen auch andere Verhältnisse mit sich bringen. Jede Bestrebung sollte gemacht werden, diese guten Zeiten auszunützen, damit wir im stande sein werden, die Wirkungen der weniger fruchtbaren Jahre zu ertragen. Die Heiligen sollten sich von irgend Neigungen in der Richtung der Ausschweifung zurückhalten — mit einem Wort, sich auf andere Zeiten vorbereiten. Die älteren Leute unter uns werden ohne Zweifel von ihren Erfahrungen gelernt haben. Aber die aufwachsende Generation muß gewarnt werden, daß schwere Zeiten kommen mögen — denn „magere Jahre folgen den fetten." Der Sprecher riet den Heiligen, sich von Schulden zu befreien, so daß sie nicht irgend welchen Verbindlichkeiten Sklaven seien. Jene fühlen eine wunderbare Kraft, die in ihren eigenen Häusern wohnen, ihre eigenen Kleider tragen und ihre eigenen Lebensmittel gebrauchen.

Er gab den Bemittelten unter uns den Rat, zu sehen, ob sie nicht Konservenfabriken bauen könnten. Er dachte, daß in solchen Dingen großer Ertrag erzielt werden könnte. Es sei eine Schande für den Staat, daß von andern Orten her so viel in Büchsen eingemachte Früchte aller Arten importiert werden. Was in der Zuckerindustrie getan worden ist, sollte in allen andern Zweigen der Tätigkeit geschehen. Utah sollte nicht nur alles erzeugen, was wir selbst brauchen, aber nebst dem noch viel in andere Nachbarstaaten versenden. Wir haben ein gutes Land; wir erfreuen uns des Wohlergehens und des Friedens; es gibt in unsern Bergen und Tälern rohes Material zur Genüge und es kann nichts geben, das uns verhindern könnte, ein unabhängiges Volk zu werden. Er wünschte die Zeit zu sehen, wann es nicht notwendig sein würde für uns, irgend welche Verbrauchsartikel in den Staat zu importieren. Aber um einen solchen Zustand der Dinge herbeizuführen, ist es notwendig, daß sich alle Leute im Staate vereinigen, und daß die Bemittelten ihr Geld in diesen profitablen Industrien anlegen.

Die Heiligen der letzten Tage sind ein friedvolles Volk; sie wünschen nicht den Krieg. Sie möchten mit ihren Nachbarn im Frieden leben. Er riet den Heiligen, so frei als möglich von der Sünde zu leben und betonte noch einmal die Wichtigkeit der Tatsache, daß sie sich von ihren Schulden befreien;

denn der Mann, welcher in irdischen Dingen beständig unter der Egge ist, kann unmöglich geistig recht leben. Er bat den Herrn, die Heiligen zu segnen.

Nach dem Singen des Liedes „Our God, we raise to thee“ wurde die Versammlung durch Gebet vom Aeltesten William Budge, Präsidenten des Bear Lake Pfahles, zum Schlusse gebracht.

Zweiter Tag.

Vormittagsversammlung.

Die Versammlungen des zweiten Tages waren viel zahlreicher besucht, als am ersten Tage, so daß der Tabernakel bei jeder Versammlung ganz besetzt war. Die Morgenversammlung wurde durch das Singen des Liedes „Redeemer of Israel“ eröffnet. Aeltester Thomas Chamberlain sprach das Gebet, worauf der Chor das Lied „Ye simple souls who stray“ sang.

Aeltester H. S. Gowans, Präsident des Tooele Pfahles Zions, gab einen kurzen Bericht vom Fortschritt des Werkes des Herrn in jenem Teil des Landes. Es gibt dort 3000 Personen, die zur Kirche gehören. Die Einwohnerzahl ist während den letzten paar Jahren beinahe gleich geblieben, weil eine große Anzahl junger Leute diesen Pfahl verlassen haben, um ihre Heimaten in neuen Pfählen zu gründen. Jedoch hat die Treue und Standhaftigkeit der Heiligen in dieser Zeit überhand genommen. Auch in irdischer Beziehung ist das Volk in einem guten Zustand und das in höherem Grade als in andern Jahren. Er fühlte, daß es genügend Gelegenheit gebe, den vom Präsidenten Lyman erteilten Rat auszuführen.

Präsident William Budge, vom Bear Lake Pfahle, gab dann einen Bericht vom Zustand der Dinge in seinem Arbeitsfeld. Gewöhnlich haben die Leute die Idee, daß es in diesem Pfahle zu kalt sei, um angenehmen Aufenthalt daselbst zu gewähren; doch sei unter dem Segen des Herrn der Zustand, der früher diesen Pfahl charakterisiert habe, verändert worden. Obschon zu Zeiten Teile des alten Bear Lake Pfahles andern, später organisierten Pfählen zugeteilt wurden, so hat doch die Einwohnerzahl dieses Pfahles überhand genommen, wenigstens so weit es die Kirche anbelangt, da in der Tat in ganz Idaho das Werk des Herrn großen Fortschritt gemacht hat. Anstatt des einen Pfahles, welcher organisiert wurde, als der Sprecher zuerst sich in Idaho niederließ, gibt es nun innert den ursprünglichen Grenzen 10 Pfähle. Aeltester Budge erzählte über die große Veränderung im dortigen Klima, seit er daselbst gewohnt hat. Zuerst war es niemandem möglich, nach dem Monat Oktober in das Tal oder aus dem Tale zu kommen, dagegen ist jetzt das Reisen und der Verkehr während des ganzen Winters möglich. Bis vor ungefähr 15 Jahren war es dort unmöglich, Fruchtbäume zu haben. Er sagte, es bekümmere ihn wenig, auf welche Art eine solch große Veränderung stattgefunden habe; es war ihm genügend zu wissen, daß solch eine Aenderung wirklich stattgefunden habe und er dankte Gott dafür. Früher gab es nach jedem Schneesturm einen Windsturm, der dann den Schnee von den hoch gelegenen Flächen ins Tal blies und so meistens die Zäune und oft auch Häuser ganz zudeckte; jetzt aber kennen wir keinen solchen Wind mehr. Die Leute mögen sich diese Dinge erklären wie sie wollen, aber was mich anbelangt, glaube ich, daß der Herr die Elemente gemildert hat zum Nutzen der Heiligen, und es bekümmert mich nicht, auf welche Weise der Herr dieses zustande gebracht hat.

Die Heiligen machen Fortschritte, beides in irdischer und geistlicher Beziehung. Sie besuchen ihre Versammlungen besonders gut und entrichten dem Herrn den Zehnten in solch einer Weise, daß die präsidierenden Bischöfe erklärt haben, daß der Bear Lake Pfahl in dieser Beziehung einer der ersten sei. Aeltester Budge sagte, daß in seiner langen Verbindung mit der Kirche er nie etwas gesehen habe, das seinen Glauben an das Werk des Herrn geschwächt hätte.

Aeltester A. A. Hinckley, Präsident des Millard Pfahles, war der nächste Sprecher. Er hat erst seit zwei Jahren über den Pfahl präsidiert. Die Grenzen des Pfahles gehen mit denen des politischen Bezirkes gleichen Namens. Es gibt daselbst 5000 Mitglieder der Kirche und ungefähr 1000, welche nicht zu derselben gehören. Er sagte, daß aus dieser Anzahl von Mitgliedern vollends der fünfte Teil das Priestertum halte. Zwar vermehre sich das Volk nach Zahlen nur langsam, doch werden sie in geistiger Beziehung immer besser. Die Hilfsorganisationen sind in blühendem Zustande, besonders ist dieses mit den Jünglingsvereinen der Fall. Die heimischen Autoritäten sind in ihren Bemühungen, das Werk des Herrn zu befördern, einig.

Er sprach von den weltlichen Angelegenheiten in seinem Pfahle. Es wäre dieses Jahr mehr oder weniger Mangel an Wasser gewesen für die Felder, aber er hoffte den Tag zu sehen, wann gewisse Verheißungen, welche über den zukünftigen Fortschritt jenes Pfahles gemacht worden seien, in Erfüllung gehen werden. Aeltester Hinckley erzählte eine Begebenheit in seinem Leben, welche sich zutrug, als er in den Niederlanden auf Mission war. Nach langen, scheinbar erfolglosen Bemühungen in der Erlernung der holländischen Sprache, hatte er die Gabe der Zungen in solchem Maße erhalten, daß er imstande war, sich mit den Leuten in jener Sprache zu unterhalten.

Aeltester Arnold H. Schultheß, erster Ratgeber in der Präsidentschaft des Liberty Pfahles Zions, wurde aufgerufen und sagte, daß, weil der Präsident dieses Pfahles sich auf einer Mission befinde, seit der Organisierung des Pfahles die Arbeit den beiden Räten zugefallen sei. Es gebe in diesem Pfahle acht Gemeinden, mit einer Mitgliederzahl von zwischen 5000 und 6000 Personen. Es sei ein Unterschied in manchen Beziehungen zwischen diesem und andern Pfählen, aus denen hier berichtet worden sei. Während in einigen dieser Pfähle die Gemeinden durch große Distanzen getrennt sind, so können sie im Liberty Pfahle in sehr kurzer Zeit durchgangen werden. Irgend eine Gemeinde in diesem Pfahle mag innert 30 Minuten besucht werden und wird es nicht mehr als 10 Cents (50 Cts.) kosten. Die Priesterratsversammlungen werden gut besucht. Das Volk erhält mehr Aufmerksamkeit, als unter den früher bestehenden Verhältnissen möglich war. Er sprach von dem Wirken des Erlösers in früheren Zeiten für die Seligkeit der Menschen, und erklärte, daß die gleiche Mission auch heute den Leitern der Kirche übertragen worden ist, so weit ihnen die Fähigkeit dazu gegeben ist. Es ist die Pflicht aller Heiligen, ihnen in diesem erhabenen Werke beizustehen.

(Fortsetzung folgt.)

Eden in Amerika.

(Aus dem Elders Journal.)

Mitten in all dem Widerstand, Spott, Verleumdung, Groll und Verfolgung, die gegen den sogenannten Mormonismus so allgemein sind, und inmitten der Rufe des Schwindels, der falschen Propheten, und der Anklage des modernen Propheten von Seiten der sogenannten Christenheit, begründet sich solch eine Masse von schlagenden Beweisen über die Wahrheit der Prophezeiungen Joseph Smiths und seiner göttlichen Mission, daß Mormonismus selbst von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus unbestreitbar erscheint. Das heißt, die Welt beweist das Gegenteil von dem, was sie über den Propheten Joseph Smith und Mormonismus glauben will, selbst in jedem Schritt, den sie mit dem Vorangehen der Wahrheit macht. Wir geben hier Raum für

einen kurzen Auszug von einem Artikel in der „Toledo Times Bee," welches ein Versuch seitens eines Herrn P. P. Campbell ist, von der Schrift zu beweisen, was Joseph Smith der Welt vor mehr als sechzig Jahren so kühn erklärte, und nicht behauptet hat, dasselbe aus seiner eigenen Gelehrsamkeit, sondern durch Offenbarung von Gott erhalten zu haben.

„Es ist nicht lange her, seitdem ein Professor in einem der Bildungsinstitute von Kansas die Theorie hervorhob, daß der Garten Eden in der Gegend, die jetzt als Kansas bekannt ist, gewesen sei, und daß Adam und Eva die ersten Ansiedler gewesen wären. Das „Kansas City Journal" sagt, daß es jetzt im Besitz eines Briefes sei, von P. P. Campbell, der Kongreßabgeordneter vom dritten Kansas-Distrikte ist, und welchem Brief er einen zweiten beilegte, den er von einem Bürger in Oswego erhalten, worin dieser die Behauptung aufstellt, daß Noah seine Arche an einem Orte im Mississippi-Tale aussetzte. Wir entnehmen dem Brief des Oswego-Mannes folgendes:

„Mein lieber Herr-Abgeordneter! — Ich möchte gern, daß Sie in der nächsten Sitzung des Kongresses die Verwendung gewisser Gelder für archäologische Entdeckungen im Staate Mississippi befürworten würden, um festzustellen, ob die sogenannten Hügelbauer nicht vorsündflutliche Menschen waren, was ich aus folgenden Gründen glaube:

„Man gieße Wasser auf den Rand eines Schwungrades und es wird umgekehrt fließen, wie das Quadrat der Bewegung des Rades. Das ist genau was die Arche Noahs getan hat — sie trieb mit dem Strom auf dem 35sten Hauptmeridian gen Westen, welcher eine Schnelligkeit von 122 Meilen per Tag hatte. Sie ließ sich auf diesem Meridian nieder und war östlich von da auf dem gleichen erbaut worden. Daß sie in gerader westlicher Richtung getrieben wurde, ist erwiesen, denn die Fluten würden alle Luft- und Wasserströmungen vernichtet haben, ausgenommen schwache Meeresströmungen, welche vom Aequator herkommen. Eines würde das andere täglich um 122 Meilen überteffen, mit Abrechnung der Reibung der Luft, welche meiner Rechnung nach 49% betragen würde, was den Strom auf eine Geschwindigkeit von 62,3 Meilen per Tag herabsetzen müßte. Da sie im 44sten Längegrad von Greenwich landete, und 150 Tage getrieben worden war (1. Moses 8:3.) würde es den Bauplatz 125 Meilen westlich von Memphis, Tennessee, verlegen. In Arkansas befinden sich immer noch viel Tannenholz und Pech (1. Moses 6:14).

„Der Garten konnte von dort nicht weit entfernt gewesen sein. Wenn man das 10. Kapitel des 1. Mose genau studiert, wird man sehen, daß der Lauf des Flusses gegen Süden war; daß derselbe östlich einer Mittellinie des Kontinents war; daß er eine große Fläche des Landes entwässerte, wie durch die vier Hauptteile des Mississippi-Flusses — den Ohio, den Missouri, den Arkansas und den oberen Mississippi — angedeutet wird; daß Gold im Ueberfluß, auch Eisen, Kupfer, Zink und Onix aus den Tälern der Flüsse zu erlangen waren (siehe auch 1. Moses 4:22). Kupfer und Zink machen Messing. Der uralte Mississippi, unter dem Zufluß des Arkansas, erfüllt jede Bedingung für die Richtung des Gartens selbst bis in die kleinsten Einzelheiten und kein anderer Ort auf Erden wird dieses tun.

„Die Kupferbergwerke des Superior Sees wurden in vorgeschichtlichen Zeiten bearbeitet. War dieses Tubal Cain? Wenn man den Garten richtig orientieren kann, dann sind diese alten Ruinen am Mississippi in genau der rechten Stelle für die alte Stadt Enochs (1. Moses 4:17) und für diesen Zweck ersuche ich um Anordnung für die erwähnten Gelder.

„Es ist mir gesagt worden, daß es dort ungeheure Mauern gebe, die sieben und eine halbe Meile im Umfang, und 25 Fuß hoch, und von gehauenen Steinen in Zement gelegt seien, jetzt aber zugedeckt sind. Ich habe noch viel jüngere Berichte über diesen Gegenstand, wünsche aber nur noch zu sagen:

Alle die alten Zivilisationen Europas, Afrikas und Asiens sind der Geschichte einverleibt worden. Die Vorsündflutlichen würden es nicht sein. Wer weiß etwas von den Hügelbauern (Moundbuilders) und der alten Zivilisation Amerikas? Niemand!"

Noch ein Versammlungshaus geweiht.

Noch einmal erhalten wir Nachricht von der Einweihung eines Missionshauses in der europäischen Mission. Diesesmal in Stockholm, Schweden, wo am 25. Oktober 1904 durch Präsident Grant das stattliche Haus, welches durch die Bemühungen der skandinavischen Geschwister und unter der Leitung des Präsidenten Skanchy errichtet, eingeweiht wurde. Wir gratulieren unsern Geschwistern im Norden zu ihrem Erfolg in dieser Beziehung. Wann kommen die Deutschen und Schweizer an die Reihe?

Angekommen.

Am 8. November 1904 sind die Aeltesten Chester Y. Clawson und George W. Pyper aus der Salzseestadt, Utah, und Oscar R. Blumel aus Magrath, Canada, nach einer glücklichen Reise wohlbehalten in Zürich angekommen.

Bruder Clawson wird in Basel, Bruder Pyper in Zürich und Bruder Blumel in der Berliner Konferenz wirken.

Wir wünschen diesen Brüdern den Segen des Himmels in ihren Bemühungen.

Entlassungen.

Nachstehende Brüder sind nach segensreichen Missionen von ihrem Wirken in der Mission ehrenvoll entlassen worden und werden in nächster Zeit ihre Heimreise antreten:

Aeltester G. Howard Beard, angekommen den 21. März 1902, wirkte in den Dresdener und Berliner Konferenzen.

Aeltester William H. Reeder, angekommen den 4. Mai 1902, arbeitete in der Schweiz und zuletzt in der Hamburger Konferenz.

Aeltester Edward O. Kimball, der am 5. Mai 1902 in Deutschland anlangte, hat in der Breslauer und der Hamburger Konferenz gewirkt.

Aeltester Frederick O. Kotter langte am gleichen Tage in der Mission an und hatte als Arbeitsfeld die Hamburger und Dresdener Konferenzen.

Aeltester John Bühler, angekommen den 18. August 1902, war in der Zürcher und Berner Konferenz tätig; er hat über die Zürcher zuerst und nachher über die Berner Konferenzen präsidiert.

Diese Brüder ziehen mit unsern besten Wünschen für eine gute Reise und ein fröhliches Wiedersehen mit ihren Lieben in Zion.

Todesanzeigen.

In Montpelier, Idaho, starb am 25. September 1904 Bruder Adolph Wenger im Alter von 12 Jahren an Nervenfieber.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Das Afterreden.

Vom Präsidenten Joseph F. Smith (Juvenile Instructor).

In einem Brief, den ich vor kurzem erhielt, wurde mir folgendes Ansuchen und Frage unterbreitet und nach meiner Meinung gefragt: „Ich möchte gerne, daß Sie uns das Wort „Afterreden" erklären und dessen Bedeutung auseinanderlegen würden. Es scheint eine Verschiedenheit der Meinungen zu geben über die Bedeutung dieses Ausdruckes. Einige behaupten, daß, solange als man über eine Person die Wahrheit sage, es nicht Afterreden genannt werden könne, gleichviel was man sage und wie es getan werde. Wäre es nicht besser, daß, wenn wir wissen, daß eine Person Fehler hat, zu ihr zu gehen, wenn sie allein ist und mit ihr arbeiten, anstatt zu andern Leuten zu gehen und zu ihnen von den Fehlern dieser Person zu sprechen?"

Im Diktionär finde ich für das Wort „Afterreden" folgende Erklärung: „Das Schimpfen und Verleumden hinter jemandes Rücken." Wie der Schreiber des Briefes weiter bemerkt, unterliegt es keinem Zweifel, daß Afterreden, wie es im Allgemeinen verstanden wird, eine Quelle vieler bösen Gefühle unter den Heiligen der letzten Tage ist, und in der Tat unter allen Menschen. Die erste Meinung, die dem Schreiber gemäß einige Leute hegen, ist, daß wenn man die Wahrheit hinter dem Rücken einer Person sage, es nicht Afterreden genannt werden könne.

Es könnte nichts weiter vom Geist und Genie des Evangeliums entfernt sein, als zu denken, daß wir immer gerechtfertigt sind, wenn wir die Wahrheit über eine Person sagen, wie schädlich dieselbe auch der gewissen Person sein mag. Das Evangelium lehrt uns das Grundprinzip der Buße, und wir haben kein Recht, einen Menschen in der Achtung seiner Mitmenschen herabzusetzen, wenn er wahrhaft Buße getan hat und Gott ihm seine Sünden vergab. Wir sind beständig von Versuchungen umgeben und oft sagen und tun wir Dinge, die wir sogleich wieder bereuen, und ohne Zweifel, wenn unsere Reue eine wahrhaftige war, wird sie vor unserm himmlischen Vater stets angenehm sein. Nachdem er die Zerknirschung des menschlichen Herzens angenommen, und einem Menschen seine Sünden vergeben hat, dann ist es für uns sehr gefährlich, ihre bösen Taten als Spott und Hohn vor der Welt emporzuhalten.

Es gibt einen sehr großen Unterschied zwischen Sprechen von Worten der Verdammung über einen Mann, der sich bemüht, besser zu werden, und dessen herzlichste Buße seinen Wunsch zeigt in Uebereinstimmung mit dem göttlichen Zwecke, zu leben, — oder wenn man die Wahrheit über einen Mann sagt, der in der Sünde verhärtet, in seinem Leben selbstsüchtig ist und Gott spottet und seine Nebenmenschen verlacht. Manchmal ist es notwendig, jene, für deren Betragen wir in einem gewissen Maße verantwortlich sind, gegen gewisse Uebel und Menschen, die dieselben mit Willen begehen, zu warnen. Es mag zuweilen schwer sein, zu entscheiden, wo wir Worte der Warnung gegen solche böse Taten Anderer reden sollten, denn es ist gar nicht leicht, zu wissen, ob Menschen sich bemühen, ihre Fehler zu überwinden und sich in Uebereinstimmung mit jenem Willen zu bringen, der höher ist als der ihrige.

Welch eine Torheit es wäre, wenn wir es unternehmen wollten, die Verleugnung, welche Petrus seinem Meister gegenüber beging, zu rügen!

Petrus weinte bitterlich. Er bereute, und alle seine spätern Verbindungen mit dem Herrn zeigen uns, daß er Vergebung erlangte. Das Betragen Judas, wie es bei Verrätern immer der Fall ist, war höchst tadelnswert und die Sünde der Selbstvernichtung verminderte die große Sünde des Verrats nicht.

In der Regel ist es nicht notwendig, denen, die in unserm Urteil irgend einen Fehler besitzen, beständig Rat zu erteilen. Erstens mögen unsere Urteile irrtümlich sein; zweitens mögen wir es mit einem Manne zu tun haben, der den Geist der Buße in einem hohen Grade besitzt, und der, seiner Schwachheit bewußt, beständig bemüht ist, dieselbe zu überwinden. Man sollte deshalb äußerst vorsichtig sein, wie man spricht, wenn man gegenüber andern eine Mahnung oder einen Vorwurf zu machen hat. Gewöhnlich kann man Afterreden besser an dem Geist und Zweck erkennen, die uns bewegen, wenn wir von Dingen reden, welche wir als Fehler in andern betrachten, als in den Worten selbst. Ein Mann oder eine Frau, welche den Geist Gottes besitzen, wird gar bald in seinen oder ihren eigenen Gefühlen den Geist des Afterredens entdecken, wenn derselbe Geist in den Bemerkungen, die über andere gemacht werden, vorhanden ist. Es kann deshalb die Frage des Afterredens vielleicht am besten durch die alte Regel beantwortet werden, welche heißt: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig."

Wenn Leute in ihrem Betragen gegen andere sich von jenem Geiste der Barmherzigkeit leiten ließen, welchen sie — tief drunten im Verborgenen ihrer Herzen — hoffen, daß Gott ihn ihnen erzeigen möge, dann würden sie weniger geneigt sein, andere zu verleumden. Ein Geist des Afterredens ist schädlich, nicht nur allein wegen dem Schaden, den er andern zufügt, aber auch wegen dem größern Schaden, den jene, welche dieses tun, sich selbst zufügen. Sie übertreten nicht nur das Gesetz Gottes, nicht böses zu reden, aber sie sind sehr in Gefahr, selbstgerecht und heuchlerisch zu werden — ein Zustand, der einer Person, welche sich immer fähig wähnt, über andere im Gericht zu sitzen, höchst schädlich ist. Heilige der letzten Tage, welche alle ihre Pflichten erfüllen und den Forderungen des Evangeliums nachkommen, werden in der Regel nicht sehr geneigt sein, zu afterreden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir uns viel zu viel dem oberflächlichen und hastigen Urteilen über andere hingeben.

Einige Steine des Anstoßes.

Von Edwin F. Parry, Salt Lake City, Utah. (Aus der Improvement Era.)

Warum erlaubt der Herr, daß Bosheit und Leiden unter seinen Geschöpfen existieren?

Wenn es nur einen Weg zur Seligkeit gibt, warum sagt der Herr nicht einem jeden diesen Weg in deutlicher, unverkennbarer Sprache?

Wenn eine Person ein gutes moralisches Leben führt, weshalb sollte sie sich religiösen Verordnungen unterziehen?

Mein lieber Leser, steigen jemals solche Fragen in deinem Gemüte auf? Sie sind in den Herzen mancher aufgekommen, denn es haben mich welche über gerade solche Dinge befragt, und ich glaube, daß sie oft in den Gemütern gedankenvoller junger Leute aufsteigen. Es sind dieses wichtige Fragen, die der Betrachtung und des Studiums wohl wert sind; und durch ernsthaftes Studium und Nachfrage können wir welche Rätsel, die sich uns in den Weg stellen, lösen. Manchmal, wann Leute von solchen Fragen in die Enge getrieben werden, geben sie zu schnell der Folgerung Raum, daß sie nicht zu lösen sind, und stehen ab von weiteren Versuchen. Man sollte nicht vergessen, daß manche der wertvollsten Wahrheiten, wie andere vielleicht weniger wert-

volle Kleinodien, oft sehr eifrig gesucht werden müssen, ehe man sie entdeckt; und unglücklicherweise geben wir zuweilen die Nachstellung nach diesen Schätzen auf, wann sie beinahe in unserem Bereich sind.

Oftmals sind Fragen wie diejenigen, welche am Anfang dieses Artikels stehen, im Wege junger Leute gleichsam Steine des Anstoßes. Wann wir in unserem Fußpfad Hindernisse finden, können wir nichts besseres tun, als sie zu beseitigen, damit sie unsern Fortschritt nicht verhindern werden; so ist es auch, wann unser geistlicher oder moralischer Pfad mit Schwierigkeiten besetzt ist, das beste, sie aus ihren Plätzen zu bewegen und auf die Seite zu stellen.

Indem ich diese verschiedenen Fragen einer Betrachtung unterwerfen werde, möchte ich den Leser ersuchen, seine Vernunft zu gebrauchen, eher als nur gewisse Schriftstellen oder andere Bücher in Betracht zu ziehen, und dann mag er von dem Erklärten seine eigenen Endschlüsse ziehen. Zum Anfang möchte ich dieses hervorheben: In unsern Versuchen, die Vorhaben des Herrn in betreff seiner Handlungen mit der Menschheit zu erklären, laßt uns erinnern, daß er unser Vater ist und wir seine Kinder sind. Laßt uns annehmen, daß er alle Macht und Weisheit besitzt, und daß er uns liebt und jederzeit ein Interesse an unserem Wohlergehen nimmt. Um uns zu helfen, unsere beschränkte Fassungskraft zu stärken, laßt uns ihn betrachten, wie wir einen weisen, guten irdischen Vater betrachten würden, der eine Familie von Kindern zu erziehen hat; und damit wir seine Absichten besser verstehen mögen, wollen wir uns selbst in der Stelle eines Vaters denken und dann erwägen, was wir zu tun veranlaßt wären, wenn wir unter die gleichen Verhältnisse kämen. Wenn wir das tun, werden wir besser imstande sein, die Philosophie seiner Pläne einzusehen.

Im Versuche, die erste Frage zu beantworten — Warum erlaubt der Herr, daß Bosheit und Leiden unter seinen Geschöpfen existieren? — werde ich mit einem Gleichnis beginnen, das uns helfen mag, die richtige Lösung der Frage zu erreichen.

Ein weiser Mann hatte eine große Familie von Söhnen und Töchtern. Alle lebten beisammen in Unschuld, Einigkeit und Liebe. Ihr Vater versah alle ihre kindlichen Notwendigkeiten und Bedürfnisse, und sie hatten nichts, das ihren Frieden hätte stören oder ihnen Kummer und Leid irgend welcher Art hätte verursachen können. Ich sage kindliche Bedürfnisse, weil sie Kinder waren ohne Erfahrung oder ausgedehnte Kenntnis, kannten deshalb nur wenige Wünsche. Da sie so wohl versorgt waren, konnten sie nichts anderes tun, als sich der Güte ihres Vaters zu erfreuen. Der Vater liebte seine Kinder über alle Maßen; und während er reich genug war, sie immer zu versorgen, wie er bisher getan hatte — ihnen alles gab, was sie bedurften — wußte er ganz wohl, daß solch ein Weg seinen Kindern weder die Gelegenheit noch die Neigung geben könnte, sich zu entwickeln, damit sie würden wie er war — im Besitz von Kenntnis, Weisheit, Fertigkeit und Erfahrung. So lange, als er für sie sorgen und sich um sie so bekümmern würde, könnten sie niemals lernen, auf sich selbst zu vertrauen; sie würden niemals lernen, sich selbst zu beherrschen, noch andere zu leiten, wenn sie einmal die Stellung erreicht haben würden, welche ihr Vater einnahm; in der Tat wäre es nicht möglich für sie, jemals eine solche Stellung einzunehmen, so lange sie unter den bestehenden Verhältnissen weitergingen.

Daher sagte der weise Mann zu sich selbst: „Während ich meine Kinder überaus liebe und nicht gerne von ihnen scheide, so werde ich doch für ihr eigenes Wohl ihnen einen Ort in einem entfernten Teil meiner Besitzungen anweisen, wo sie gezwungen sein werden, für sich selbst zu sorgen. Dort mögen sie mit einander wohnen, aber es soll ihnen nicht gestattet sein, in das elterliche Haus zurückzukehren, bis ich sie rufe. Wenn sie von mir Rat und

Weisung wünschen, mögen sie solches empfangen, indem sie ihre Bittschriften an mich senden; aber ich werde mich nicht in ihre gegenseitigen Handlungen einmischen. Ich weiß, daß diese Einrichtung, wenn in Kraft getreten, meinen Kindern viel Leiden und Kummer bereiten wird. Ich weiß, daß sie unter einander streiten und zanken werden. Ich weiß, daß sie eigennützig sein und einander zu übervorteilen suchen werden; und in ihrem Kampfe ums Dasein werden sie mit ihren Händen arbeiten müssen. Ich kenne sehr wohl die Schmerzen und Trübsale, die sie durchzumachen haben werden, denn, bin ich nicht durch ähnliche Erfahrungen gegangen? Aber da ich die Kenntnis und die Weisheit, welche ich besitze, durch genau einen solchen Lehrkurs empfangen habe, fühle ich, daß, was auf diese Weise errungen werden kann, all die zu bestehenden Prüfungen vollkommen wert sein wird."

Wenn man von diesem Standpunkt ausgeht, sieht man, daß der weise Mann es nicht als einen Akt der Grausamkeit betrachtete, auch keine Ungerechtigkeit gegenüber seinen Kindern, mit ihnen in solch einer Weise umzugehen. In der Tat fühlte er, daß es eine Ungerechtigkeit, wenn nicht gar eine Grausamkeit wäre, sie dieser Gelegenheit, eine Erfahrung zu gewinnen, zu berauben. Er konnte sehen, daß in der Erlangung einer Kenntnis große Freude zu finden sei, obschon sie vielleicht durch bittere Erfahrungen erreicht werden müßte.

So tat der weise Mann nach seinen Plänen. Als seine Kinder zum Alter der Zurechnungsfähigkeit herangewachsen waren, sandte er sie von ihrer bequemen Heimat aus, um fort zu bleiben bis er sie zurückrufen würde.

Gerade wie man erwartet hatte, gab es kein Ende von Streit und Uneinigkeit in diesem neuen Wohnort, nach dem diese Kinder versetzt wurden. Einige aber von ihnen lernten mit der Zeit, daß es möglich war, sich eines Grades der Glückseligkeit und der Zufriedenheit selbst in jenem Zustande zu erfreuen, wenn sie sich den Regeln gemäß einrichten würden, welche ihr Vater ihnen gegeben hatte. Auch erlangten sie andere Intelligenz, welche sie befähigte, die Freuden und Schönheiten ihrer früheren Heimat in ihres Vaters Haus weit besser zu schätzen, als dies vorher möglich gewesen war; und die, welche den Gesetzen ihres Vaters Gehorsam leisteten, waren glücklich in der Zuversicht, daß, wann die Zeit kommen würde, da sie abberufen werden, in ihre Heimat zurückzukehren, sie dort willkommen geheißen würden.

Als sie zurückkehrten, freute sich der Vater, auch zu wissen, daß sie in dem Grade gebildet waren, daß sie die Freude des Daseins und die Herrlichkeiten seiner prachtvollen Wohnung vollständiger schätzen konnten, ja beinahe wie er selbst; und seine Freude wurde mit der ihrigen in dieser Tatsache vollkommen gemacht. Zur Zeit, als sie von einander schieden, war Trauer auf beiden Seiten, aber als sie wieder vereinigt wurden in einem Zustande, worin sie, wegen ihrer größeren Aehnlichkeit in Intelligenz, die gegenseitige Gesellschaft und Verbindung besser zu schätzen wußten, wurde die Zeitperiode ihrer Trennung bloß zu einer Erinnerung der Vergangenheit. Ihre Trübsale wurden in der Glückseligkeit der Gegenwart und in den glänzenden Erwartungen und Hoffnungen der herrlichen Zukunft vergessen.

Aber es gab leider welche der Kinder, die in ihrer Laufbahn in diesem vorübergehenden Wohnort, fortfuhren rebellisch zu sein. Unwillig, ihre eigenen Vergnügungen und Bequemlichkeiten, so vergänglich sie auch waren, für das Wohl ihrer Brüder und Schwestern zu opfern; verfehlten die Aufgabe, zu lernen welche ihre Verhältnisse und Umgebung bestimmt waren, ihnen mitzuteilen. Da sie ihren freien Willen hatten, zu tun, wie sie beliebten, geruhten sie, jede sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, und sich jeder vorübergehenden Vergnügung hinzugeben, ohne Rücksicht, auf was die Folgen in der Zukunft sein würden. So schwer auch das Leben war, das sie hier führten, übersahen sie doch den Zweck, für den sie in diese Sphäre der Tätigkeit gesandt worden

waren, und als die Zeit für ihre Heimkehr in die Heimat ihres Vaters kam, waren sie unvorbereitet, in seine Gegenwart einzugehen. Sie selbst fühlten dieses sehr bitter, und schämten sich, ihrem Vater in solch einem Zustande zu begegnen. Sie konnten nicht zurückkehren und an dem gesegneten Zustand ihrer treueren Brüder und Schwestern teilnehmen noch konnten sie jenes unschuldigen Zustandes, dessen sie sich vor ihrem Abschied aus dem elterlichen Hause erfreut hatten, teilhaftig werden. Sie waren jetzt nicht mehr in jenem ursprünglichen unschuldigen Zustande; deshalb war es ein Akt der Liebe und Barmherzigkeit seitens des Vaters, sie aus seiner Gegenwart zu verbannen, wie er es tat, um ihnen weitere Gelegenheit zu geben, sich für einen Ort der Glückseligkeit, je nachdem, wie sie ihn schätzen konnten, vorzubereiten.

Nun, gab es in dem Verfahren dieses Mannes mit seinen Kindern etwas unbarmherziges oder ungerechtes? War es grausam von ihm, sie eine kurze Zeit fortzusenden, damit sie eine Erfahrung gewinnen möchten, welche es ihnen möglich machen würde, zu werden, wie der Vater war — in einem höhern Grade befähigt zu sein, die Vorteile und Glückseligkeit des Daseins zu schätzen? Senden nicht manche Eltern, welche im Stande sind, die Kosten zu tragen, ihre Kinder nach entfernten Orten in die Schule, wo sie von ihren Geliebten daheim entfernt sind und die Schmerzen der Getrenntheit ertragen, und oftmals Entbehrungen und Täuschungen durchmachen müssen und wo sie gezwungen sind, sich strenger Disziplin zu unterziehen, die ihnen unangenehm, ja selbst schmerzlich sein mag? Dieses ist nicht, weil die Eltern es gerne sehen, wann ihre Kinder leiden müssen. Aber es ist, weil sie wollen, daß die Kinder auf die Pflichten des Lebens vorbereitet seien — damit sie in allem, was gut und erhaben ist, ausgebildet sein mögen. Es ist ihre außerordentliche Liebe und Besorgtheit um das Wohl ihrer Kinder, die Eltern bewegt, dieses zu tun; und manchmal bringen sie selbst große Opfer, um im stande zu sein, ihren Nachkommen solche Vorteile und Gelegenheiten einzuräumen.

Zuweilen werden jene Kinder, die nach der Schule gesandt worden sind, das verfehlen, wofür sie gesandt worden sind. Sie vernachlässigen ihre Gelegenheiten, für welches sie Gewissensbisse und Schande zu erleiden haben. Aber beschuldigen sie ihre Eltern mit Grausamkeit, weil diese sie ausgesandt und ihnen dadurch Gelegenheit gaben, sich selbst zu entehren? Wenn sie den kleinsten Grad der Dankbarkeit besitzen, werden nicht einmal die, welche in ihrem Leben fehlgeschlagen haben, fühlen, ihre Eltern dafür zu beschuldigen. Sie werden nur sich selbst tadeln; und was noch zu ihrem Leiden beiträgt, ist das Bedauern, das sie fühlen, weil sie ihre Eltern in deren Hoffnungen und Erwartungen getäuscht haben.

Man mag annehmen, daß der freie Wille des Menschen, zu handeln wie er will, der Grund der Bosheit ist, die in der Welt existiert, und Leiden ist das Resultat des Unrechttuns. Um in sich selbst gute Eigenschaften zu entwickeln, muß ein Mensch in einer Lage sein, wo er Gutes und Böses erfahren kann und frei sein kann, entweder das eine oder aber das andere zu wählen. Er kann unmöglich das Gute wählen und das Böse verwerfen, wenn nur eines von diesen beiden in seiner Macht liegt. Wenn es ihm nur möglich ist, Gutes zu tun, hat er in der Sache gar keine Wahl, und ist kein Wert im Gutes tun, wann er nicht anders tun kann. Auf der andern Hand, wenn er gezwungen ist, Böses zu tun, kann er für jenes Böse nicht verantwortlich gehalten werden, weil er nicht nach seinen eigenen Wünschen handeln konnte. Diese Tatsachen müssen jedem Gemüt einleuchten; man muß daher zugeben, daß in der Gestattung der Freiheit des Menschen, zu handeln wie er wünschen mag, Weisheit sowohl als Gerechtigkeit ist.

Die freie Wahl des Menschen zieht auf sich körperliche und geistige Leiden. Der Mensch ist fähig, Schmerzen zu ertragen und solche zu verur-

sachen. Wenn es in der Welt keine Leiden gäbe, dann wäre der Zweck der Sterblichkeit vernichtet, denn durch Leiden lernt der Mensch zwischen Recht und Unrecht unterscheiden. Wir alle wissen, daß wir durch körperliche Schmerzen gehindert werden, wann wir die Gesetze unseres physischen Daseins übertreten; und wenn es nicht um diese wäre, würden wir in unserer Unwissenheit alle unsere Glieder und Organe zerstören, noch ehe wir eine Gelegenheit gehabt hätten, dieselben auszubilden oder zu entwickeln. Die Erfahrung der geistlichen Schmerzen ist es, die uns hilft, die Gesetze unserer moralischen Leben zu befolgen. Wann wir unsere Mitmenschen schädigen, dann sind wir den Gewissensbissen unterworfen. Wir können daraus verstehen, daß Leiden in unserem irdischen Laufe eine große Rolle spielt. Es erinnert uns immer wieder an unsere Pflichten gegen uns selbst und unsere Mitmenschen.

Einige machen den Vorwurf, daß die Vorsehungen Gottes ungerecht seien, weil er erlaubt, daß die Unschuldigen durch das Unrechttun der Boshaften leiden; die Schwachen werden von den Starken niedergedrückt; und Kinder leiden als ein Resultat der Sünden, welche ihre Eltern getan haben. Während dieses alles wahr ist, ist es unmöglich zu fassen, wie es anders sein könnte, wenn der Mensch seinen freien Willen, Gutes oder Böses zu tun, beibehalten soll. Wenn der Mensch die Macht hat, Böses zu tun, dann wird er notwendigerweise Leiden verursachen, wann er jene Macht ausübt, sonst wären seine Taten nicht böse, denn eine Tat kann nur dann böse sein, wenn sie Leiden verursacht, entweder direkt oder indirekt. Der Herr hat es jedoch so eingerichtet, daß Schmerzen jener Art, wie hier angeführt sind – wo die Unschuldigen wegen den Taten der Bösen leiden — nicht ohne ihre guten Wirkungen sind.

Man nehme zum Beispiel das Leiden eines Kindes als ein Resultat der Geringschätzung des Gesetzes durch die Eltern. Wird es nicht zum Wohl der Menschheit eine Lehre auf sie einprägen? Die körperlichen Leiden des Kindes verursachen den Eltern geistige Schmerzen durch das Mitleid, und dadurch wird ihnen eine Lehre eingeprägt, welche ihnen durch ihre eigenen Leiden nicht zugekommen ist. Um meine Meinung klar zu machen, laßt uns ein Beispiel anführen. Ein Mann hat sich eine Gewohnheit angeeignet, berauschende Getränke zu sich zu nehmen. Als er zuerst jene Gewohnheit anfing, warnte ihn die Natur vor jenem Uebel, indem sie ihm Schmerzen verursachte, aber er nahm die Warnung nicht an und fuhr fort in seiner schädlichen Gewohnheit, und dadurch findet man, daß seine Kinder körperlich oder geistig, vielleicht auf beide Weisen schwach sind, und als ein Resultat der Uebeltaten ihrer Eltern leiden. Der Vater wird dieser Tatsache gewahr, denn er wird daran erinnert und heftiger gewarnt als je zuvor über sein ungerechtes Betragen; und nicht nur er wird gewarnt, sondern auch alle die, welche mit den Verhältnissen bekannt sind, werden auch vor den schlechten Folgen der Uebertretung der Naturgesetze gewarnt. Und so scheint es, daß um der Verkehrtheit der menschlichen Natur willen es eine Notwendigkeit für solche Leiden gibt. Wenn ein Mensch von seinen eigenen körperlichen Leiden nicht eine Lehre nehmen will, dann wird er gezwungen sein, im Geiste zu leiden wegen dem Unrecht, das er andern getan hat.

Vor alten Zeiten war es in einigen Nationen der Gebrauch, daß die Gesetze nicht nur selbst dem Verbrecher die Strafe auferlegten, aber auch auf seine Familie. Männer, die sich gewisse Dinge hatten zu Schulden kommen lassen, wurden samt ihren Frauen und Kindern getötet. Denken Sie, daß die Einführung solcher Gesetze der Grausamkeit ihrer Verfasser oder einem Wunsch nach Rache zuzuschreiben sei? Ich denke nicht. Ein Zweck dabei war ohne Zweifel die Zurückhaltung vor Verbrechen. Menschen werden manchmal so

gleichgültig, daß sie ihre eigenen Leben gering schätzen und die strengsten Strafen werden sie nicht im Zaume halten. Wir haben Beweise von diesem in unserer Zeit. Aber wenn man Leuten zu verstehen gibt, daß, wenn sie das Gesetz mißachten, ihre Geliebten, welche unschuldig sind an der Strafe ihrer Uebeltaten, teilhaftig sein müssen, wird es eine größere Zurückhaltung auf sie ausüben. Ich behaupte natürlich nicht, daß die schlimmeren Charakter, die scheinbar für niemanden Achtung tragen, selbst durch solche Einrichtungen zurückgehalten würden, aber es würde für jene, welche geneigt sind Unrecht zu tun, eine Zurückhaltung ausüben, ehe sie in der Hingabe zur Schlechtigkeit so weit gekommen sind.

Es mag nicht notwendig sein, noch mehr Beispiele dieser Art zu erwähnen um zu zeigen, daß im Leiden irgend welcher Wert liegt. Es kommt häufig vor, daß ein Mann vielleicht durch eine böse Neigung einer unschuldigen Person Schmerzen verursacht oder ihr schadet und dann, wenn er das Resultat seiner Missetat sieht, zur Buße gebracht wird. Das Unrecht, das er begangen hat, lehrte ihn etwas, das er vielleicht auf keine andere Weise hätte erlernen können. Er gewinnt durch die Erfahrung auf Kosten der geschädigten Person. Aber wann der, welcher leidet, durch seine Schmerzen seinen Nebenmenschen genützt hat, dann wird er wenigstens zum Teil belohnt sein durch die Genugtuung, daß er dem Irrenden ein Wohltäter gewesen ist. Und so ist es, daß jeder Märtyrer, welcher von den Händen der Bösen gelitten, geholfen hat, die Welt durch seine Leiden besser zu machen.

Man möchte fragen, ist der Herr nicht zuweilen grausam und ungerecht, wenn er in die Angelegenheiten der Menschheit eingreift, indem er ganze Gemeinwesen vernichten läßt? Wir lesen in der Schrift davon, daß der Herr an gewissen Nationen Rache geübt und sie von der Erde vertilgt hat — und nicht einmal die hilflosen Kinder verschonte. Wenn man es verstehen würde, müßte man solche Taten als Beweise der größten Barmherzigkeit des Herrn anerkennen. Solche Leute, die auf diese Art heimgesucht wurden, waren so verdorben, daß, wenn sie am Leben geblieben wären, die Leiden nur so sehr vermehrt worden wären, daß sie unerträglich gewesen wären, und das als eine Folge ihrer eigenen Handlungen, und um sie und ihre Nachkommen vor solch einem Los zu bewahren, hat er sie, als ein Akt der Barmherzigkeit, von der Erde hinweggewischt.

Leute die durch Unglücksfälle, durch Krankheiten oder Ungemach zu leiden haben, tragen ihre Prüfungen nicht umsonst. Können wir nicht sehen, daß irgend Gutes aus ihren Leiden entsteht? Sind nicht solche gerade durch ihre wirklichen Verhältnisse ihren Familien und Freunden teurer geworden? Und wann solche Personen ihre Kümmernisse geduldig tragen, lehren sie uns dann nicht eine herrliche und nachdrucksvolle Lehre in Geduld und Dankbarkeit? Wiederum bedenken Sie die Liebe, welche im menschlichen Herzen entspringt durch gemeinsames Leiden! Welches andere Mittel ist so gewaltig, um in uns Brüderlichkeit und liebende Achtung für einander zu erwecken? Warum denn sollte man wünschen, daß dasselbe von der Welt entfernt würde? Es war durch die Leiden des Erlösers, daß die Menschheit zur Seligkeit gelangen konnte. Jesus sagte, daß, wenn er erhöht werden sollte (auf dem Kreuze), dann würde er alle Menschen zu sich emporziehen; und ist es nicht vernünftig, zu glauben, daß die Kenntnis oder das Bewußtsein, daß er für sie litt und starb helfen wird, alle Menschen zu ihm zu ziehen?

Lasset uns den Herrn nicht als grausam betrachten oder ungerecht, wenn er zugibt, daß Leiden in der Welt existiert, während es ein Mittel ist, wodurch wir so viele kostbare Lehren erhalten. Mit all den Leiden, die er existieren läßt, ist er barmherzig, denn er hat den sterblichen Schmerzen

Grenzen gesetzt, und wann jene Grenzen erreicht sind, wird der Dulder Linderung finden.

(Schluß folgt.)

Die Buße.

Buße, ach, so möcht' ich fragen,
Was bedeutet dieses Wort?
Weil es klingt in diesen Tagen
Durch die Herzen fort und fort;
Wohl gar mancher möchte kommen,
Doch ihn hält Unwissenheit;
Da er niemals unternommen
Dieser Buße ernsten Streit.

Nicht durch Weinen, nicht durch Klagen,
Hilft dies göttliche Prinzip;
Allem Bösen zu entsagen,
Ja, das ist dem Vater lieb.
Wer will Buße recht versteh'n,
Muß erneuern seinen Sinn,
Und von Herzen in sich geh'n;
Das bringt köstlichen Gewinn.

Eine Reu', die niemand reuet,
Wenn der Geist vom Herrn betrübt;
Wer in Demut dem sich weihet,
Der von jeher uns geliebt;
Denn die Traurigkeit der Welt
Führet nicht zum ew'gen Licht.
Wer sich ihr zum Dienste stellt,
Geht zum Tode durch's Gericht.

Laß, o Gott der Lieb und Gnade,
Mich im Glauben auf dich seh'n.
Daß ich kann auf meinem Pfade
In der wahren Buße steh'n;
Daß ich rein und frei von Sünde,
Durch das Kämpfen dieser Zeit,
Einen Platz bei dir einst finde,
Vater mein, in Ewigkeit.

Hamburg, im November 1904. Gustav Fischer.

Inhalt:

Die 75. halbjährl. General-Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage . 337
Eden in Amerika 342
Noch ein Versammlungshaus geweiht 344
Angekommen 344
Entlassungen 344
Todesanzeigen 344
Das Afterreden 345
Einige Steine des Anstoßes . . 346
Gedicht 352

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Hugh J. Cannon, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 14251